

# Die Zukunft der Familie in Österreich

---

Martin R. Textor

In den letzten Jahrzehnten hat ein komplexer und weitreichender Familienwandel stattgefunden. Offensichtlich ist, dass sich dieser Prozess auch in den kommenden Jahren fortsetzen wird. So möchte ich Ihnen in meinem Artikel 30 Thesen zur Zukunft der Familie in Österreich präsentieren.

Für meine Prognosen habe ich zum einen Trends in die Zukunft hinein verlängert, die sich aus dem Vergleich aktueller mit älteren statistischen Daten, Umfrageergebnissen und familiensoziologischen Studien ergeben (vgl. Burkart 2009; Textor 2009). Zum anderen habe ich seit einigen Jahren viel diskutierte politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und technische Entwicklungstendenzen berücksichtigt.

## Geburtenrate und Familienformen

Eine große Bedeutung für Familien wird die Bevölkerungsentwicklung haben. Ein Trend, den wir schon seit Jahrzehnten beobachten und analysieren können, ist die zurückgehende Geburtenrate. Laut Statistik Austria hat sie sich in den letzten Jahren auf dem sehr niedrigen Niveau von 1,4 Kindern je Frau eingependelt<sup>1</sup>.

Es ist nicht zu erwarten, dass die Geburtenrate in den kommenden Jahren wieder nennenswert ansteigen wird. So werden beispielsweise ein zu geringes Einkommen, die Unsicherheit aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung und die Angst um den eigenen Arbeitsplatz viele junge Menschen die Realisierung ihres Kinderwunsches (weiter) hinausschieben lassen. Aber auch die Schwierigkeit, am gleichen Ort zwei Arbeitsplätze zu finden, wird zum immer häufiger werdenden „Living apart together“ beitragen und damit eine Familiengründung behindern. Ferner wird die „gefühlte“ Bedrohung durch Klimawandel, Schuldenkrise und internationale Konfliktherde zunehmen. So werden Zukunftsängste bei Erwachsenen, Jugendlichen und Heranwachsenden größer werden. Diese könnten sich ebenfalls negativ auf die Zeugungsbereitschaft auswirken.

1. These: In den kommenden Jahren ist mit einer Geburtenrate auf gleichbleibend niedrigem Niveau zu rechnen.
--

Erwachsene werden in den kommenden Jahren wahrscheinlich noch später als heute heiraten bzw. in einem noch höheren Lebensalter Kinder bekommen. Während in den 1980er Jahren Frauen mit durchschnittlich 24,3 Jahren ihr erstes Kind bekamen, lag das Durchschnittsalter im Jahr 2010 bei 28,5 Jahren – mit steigender Tendenz<sup>2</sup>. Viele Paare werden ihren Kinder-

---

<sup>1</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022163.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022163.html)

<sup>2</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/index.html) und [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html)

wunsch nicht bzw. nicht vollständig realisieren, weil sie sich schließlich zu alt für ein Kind fühlen oder infertil geworden sind. Mehr Kinder werden in Zukunft aber auch mit Hilfe der Reproduktionsmedizin „gezeugt“ werden.

2. These: Das Durchschnittsalter der Eltern bei der Geburt ihres ersten Kindes wird weiter ansteigen.

Trotz der niedrigen Geburtenrate ist von 1984 bis 2010 die Zahl der Haushalte stark gestiegen, wie *Tabelle 1* verdeutlicht. Das liegt zum einen an der Zuwanderung – in den letzten 10 Jahren sind pro Jahr knapp 35.000 Menschen mehr zugewandert als fortgezogen<sup>3</sup>. Zum anderen trägt die steigende Anzahl von Singles sowie von geschiedenen und verwitweten Alleinstehenden zu dieser Entwicklung bei: *Tabelle 1* zeigt eine starke Zunahme der Einpersonenhaushalte in den letzten zwei Jahrzehnten.

Überraschend ist jedoch, dass trotz der niedrigen Geburtenrate die Zahl der Familienhaushalte zugenommen hat. Hier macht *Tabelle 1* deutlich, dass wohl die Zahl der Ehepaare mit Kindern zwischen 1984 und 2010 kontinuierlich zurückgegangen ist, aber die Anzahl der Lebensgemeinschaften und der Alleinerziehenden mit Kindern stark angestiegen ist und diesen Rückgang mehr als nur kompensiert hat. Anzumerken ist, dass die Zunahme der Haushalte bei gleichzeitig abnehmender Haushaltsgröße einerseits dazu geführt hat, dass im Durchschnitt mehr Wohnraum pro Person zur Verfügung steht<sup>4</sup>, andererseits aber auch der Bedarf an Wohnungen gestiegen ist – was zu dem kontinuierlichen Anstieg der Mieten beigetragen haben dürfte<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/022920.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/022920.html)

<sup>4</sup> circa 46m<sup>2</sup> Wohnraum pro Person bei der österreichischen und 31 m<sup>2</sup> bei der zugewanderten Bevölkerung ([http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_migrationshintergrund/057229](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/057229))

<sup>5</sup> z.B. [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/wohnen\\_und\\_gebaeude/wohnungsaufwand/mietwohnungen/023047.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wohnen_und_gebaeude/wohnungsaufwand/mietwohnungen/023047.html)

<b>Tabelle 1: Privathaushalte und Familien 1984 bis 2010</b>												
<b>Jahr</b>	<b>Privathaushalte</b>				<b>Familien</b>							
	<b>insgesamt</b>	<b>Einpersonenhaushalte</b>	<b>Mehrpersonenhaushalte</b>	<b>Ø Haushaltsgröße</b>	<b>insgesamt</b>	<b>Ehepaare</b>		<b>Lebensgemeinschaften</b>		<b>Mütter in Ein-Eltern-Familien<sup>1</sup></b>	<b>Väter in Ein-Eltern-Familien<sup>1</sup></b>	
						<b>ohne Kind<sup>1</sup></b>	<b>mit Kind/ern<sup>1</sup></b>	<b>ohne Kind<sup>1</sup></b>	<b>mit Kind/ern<sup>1</sup></b>			
	<b>in 1.000</b>				<b>in 1.000</b>							
1984	2.765	743	2.022	2,70	2.037	593	1.107	49	30	226	32	
1985	2.801	768	2.033	2,67	2.052	606	1.104	45	27	235	34	
1986	2.818	779	2.039	2,66	2.055	607	1.105	45	29	236	33	
1987	2.822	768	2.053	2,66	2.069	603	1.109	52	29	239	36	
1988	2.849	786	2.064	2,63	2.079	618	1.121	50	25	234	31	
1989	2.871	793	2.078	2,62	2.095	633	1.117	50	25	237	34	
1990	2.913	814	2.099	2,61	2.114	633	1.122	57	29	236	37	
1991	2.960	840	2.119	2,59	2.118	635	1.116	62	31	234	40	
1992	3.006	845	2.161	2,58	2.153	637	1.122	68	39	247	39	
1993	3.019	845	2.174	2,59	2.178	654	1.116	72	44	247	45	
1994	3.061	860	2.201	2,56	2.222	664	1.089	112	72	246	38	
1995	3.093	893	2.201	2,54	2.223	667	1.101	100	69	251	36	
1996	3.121	913	2.208	2,52	2.226	669	1.094	98	75	253	37	
1997	3.135	925	2.209	2,51	2.224	681	1.086	102	75	243	37	
1998	3.159	939	2.220	2,50	2.236	695	1.071	111	83	241	34	
1999	3.202	953	2.250	2,47	2.249	701	1.070	119	83	243	33	
2000	3.237	977	2.260	2,45	2.265	717	1.045	124	89	252	37	
2001	3.273	1.023	2.251	2,43	2.266	721	1.035	123	90	253	45	
2002	3.314	1.060	2.255	2,41	2.271	717	1.044	128	93	244	45	
2003	3.319	1.050	2.269	2,42	2.286	722	1.055	129	93	243	43	
2004*	3.429	1.168	2.261	2,35	2.282	702	994	160	134	248	45	
2005	3.475	1.198	2.277	2,34	2.292	718	980	159	135	254	46	
2006	3.508	1.219	2.289	2,33	2.311	725	990	162	138	251	44	
2007	3.537	1.240	2.297	2,32	2.315	722	983	168	141	258	44	
2008	3.566	1.261	2.305	2,31	2.326	727	985	174	144	251	45	
2009	3.598	1.283	2.315	2,30	2.335	734	980	183	145	250	43	
2010	3.624	1.305	2.320	2,29	2.334	731	975	186	147	254	41	

Q: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte\\_familien\\_lebensformen/040791.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/040791.html), bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt der Monate März, Juni, September und Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). Erstellt am: 30.03.2011.

Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen.

\*) Zeitreihenbruch

1) Als Kinder gelten alle mit ihren beiden Eltern oder einem Elternteil im selben Haushalt lebenden leiblichen, Stief- und Adoptivkinder, die ohne eigene Partner im Haushalt leben und selbst noch keine Kinder haben – ohne Rücksicht auf Alter und Berufstätigkeit.

Diese Trends werden wahrscheinlich auch die kommenden Jahrzehnte prägen. So prognostiziert Statistik Austria, dass die Anzahl der Privathaushalte bis 2030 auf 4,05 Mio. und bis 2050 auf 4,31 Mio. steigen wird – also gegenüber 2009 um 12,5 bzw. 19,8%<sup>6</sup>. Der Tabelle 2 kann entnommen werden, dass in den nächsten vier Jahrzehnten auch die Zahl der Familien

<sup>6</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/demographische\\_prognosen/haushalts\\_und\\_familienprognosen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushalts_und_familienprognosen/index.html)

weiter zunehmen wird – mit Ausnahme der Ehepaare mit Kindern im Haushalt, also der „klassischen“ Kleinfamilien.

Jahr	Familien insgesamt	Davon				
		Ehepaare ohne Kinder im Haushalt	Lebensgemeinschaften ohne Kinder im Haushalt	Ehepaare mit Kindern im Haushalt	Lebensgemeinschaften mit Kindern im Haushalt	Alleinerzieher
2010	2.293.860	722.005	164.580	889.182	139.248	378.845
2015	2.318.870	762.692	184.791	824.951	158.699	387.737
2020	2.332.084	801.513	202.856	754.391	177.834	395.490
2025	2.362.101	842.625	205.158	733.811	178.752	401.755
2030	2.388.194	875.807	205.786	722.625	176.353	407.623
2035	2.410.557	898.854	206.990	715.173	175.321	414.219
2040	2.428.862	911.889	208.219	712.076	175.100	421.578
2045	2.443.010	916.228	208.909	713.402	175.234	429.237
2050	2.451.598	914.711	209.449	716.169	175.639	435.630

Q: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/demographische\\_prognosen/haushalts\\_und\\_familien\\_prognosen/023527.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushalts_und_familien_prognosen/023527.html), Familienprognose 2008. Erstellt am 11.11.2008.

Unter den Ehepaaren mit Kindern werden sich in den kommenden Jahren vermutlich immer mehr Zweit- und Drittfamilien befinden – im Jahr 2009 waren es bereits 9,8% (Österreichisches Institut für Familienforschung 2010). Ferner wird es wahrscheinlich mehr „Regenbogenfamilien“ (mit gleichgeschlechtlichen Eltern) und aufgrund der Zuwanderung mehr Familien mit Partnern aus unterschiedlichen Kulturen geben – wobei die Vielfalt der Kulturen nicht nur aufgrund der Erweiterung der EU, sondern auch aufgrund weltweiter Migration zunehmen dürfte. Derzeit sind 928.000 Einwohner Österreichs Ausländer, was einem Anteil von 11,0% an der Gesamtbevölkerung entspricht. Einen Migrationshintergrund haben sogar 18,6% der Bevölkerung: Bei 1,54 Mio. Menschen stammt mindestens ein Elternteil aus dem Ausland (Statistik Austria 2011).

3. These: Die Zahl der Familienhaushalte wird weiter ansteigen. Die Ausdifferenzierung unterschiedlicher Familienformen und -kulturen wird sich fortsetzen.

In den kommenden Jahrzehnten werden Kinder mehr „Eltern“ und Großeltern – bedingt durch Trennung, Scheidung, Wiederheirat, Spendersamen, Leihmütter, die höhere Scheidungsquote bei Patchwork-Familien usw. – sowie Urgroßeltern – bedingt durch die steigende Lebenserwartung – haben. Immer mehr Großmütter und Großväter werden noch erwerbstätig sein oder wegen der weiter zunehmenden Mobilität an weit entfernten Orten leben. Letzteres dürfte vor allem für Zuwanderer gelten.

4. These: Kinder werden immer mehr (soziale) Eltern und Großeltern haben. Vertikale Beziehungen innerhalb von Viergenerationenfamilien werden an Bedeutung gewinnen.

Ausmaß und Qualität der Beziehungen werden immer mehr von räumlichen und emotionalen Faktoren abhängen. In manchen Fällen wird die „Sandwich“-Generation<sup>7</sup> drei weitere Generationen unterstützen müssen: So werden viele Senioren wegen Behinderung bzw. Pflegebe-

<sup>7</sup> die im Erwerbsleben stehende Generation

dürftigkeit oder aufgrund niedriger Renten Hilfe seitens ihrer Kinder bedürfen. Allerdings wird es aber auch viele alte Menschen geben, die relativ große Vermögen vererben.

## Bevölkerungsentwicklung und Staatsverschuldung

Nach Prognosen von Statistik Austria (2010) wird die Bevölkerung von 8,39 Mio. (2010) auf 9,02 Mio. im Jahr 2030 und auf 9,45 Mio. Menschen im Jahr 2050 anwachsen, wie *Tabelle 3* verdeutlicht. Dabei wird von einer jährlichen Netto-Zuwanderung von rund 30.000 Personen sowie von einem Anstieg der Lebenserwartung ausgegangen. So soll beispielsweise im Jahr 2050 die Lebenserwartung von Frauen bei 89,5 Jahren und von Männern bei 85,9 Jahren liegen.

Die Altersstruktur der Bevölkerung wird sich deutlich zu den älteren Menschen hin verschieben: Laut *Tabelle 3* stehen derzeit 23,1% der Bevölkerung im Alter von 60 und mehr Jahren; 2030 werden es 31,0% und 2050 sogar 34,1% sein. Der Anteil der Menschen im erwerbsfähigen Alter wird hingegen von 62,1% (2010) auf 52,5% (2050) fallen.

<b>Tabelle 3: Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für Österreich 2010 bis 2075</b>							
<b>Jahr</b>	<b>Bevölkerungsstruktur</b>						
	<b>insgesamt</b>	<b>unter 15 Jahre</b>	<b>15 bis unter 60 Jahre</b>	<b>60 und mehr Jahre</b>	<b>unter 15 Jah- re</b>	<b>15 bis unter 60 Jahre</b>	<b>60 und mehr Jahre</b>
	<b>absolut</b>				<b>in %</b>		
<b>2010</b>	8.388.478	1.240.019	5.209.559	1.938.900	14,8	62,1	23,1
<b>2015</b>	8.556.493	1.222.763	5.268.388	2.065.342	14,3	61,6	24,1
<b>2020</b>	8.725.556	1.241.013	5.214.299	2.270.244	14,2	59,8	26,0
<b>2025</b>	8.877.361	1.264.892	5.068.237	2.544.232	14,2	57,1	28,7
<b>2030</b>	9.021.228	1.280.249	4.946.955	2.794.024	14,2	54,8	31,0
<b>2035</b>	9.147.775	1.277.668	4.929.445	2.940.662	14,0	53,9	32,1
<b>2040</b>	9.262.622	1.266.878	4.961.947	3.033.797	13,7	53,6	32,8
<b>2045</b>	9.364.229	1.260.834	4.959.738	3.143.657	13,5	53,0	33,6
<b>2050</b>	9.447.226	1.266.382	4.955.268	3.225.576	13,4	52,5	34,1

Q: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/demographische\\_prognosen/bevoelkerungsprognose/027308.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognose/027308.html), Bevölkerungsprognose 2010. Erstellt am 29. Oktober 2010.

So werden immer weniger Menschen im erwerbsfähigen Alter immer mehr Pensionisten unterstützen müssen: Im Jahr 2010 mussten 100 Menschen im Alter von 15 bis unter 60 Jahren für 37,2 Senioren aufkommen – im Jahr 2030 werden sie hingegen für 56,5 und im Jahr 2050 sogar für 65,1 Senioren sorgen müssen (Statistik Austria 2010, S. 13 f.). Wenn man bedenkt, dass nicht alle Menschen zwischen 15 und 60 Jahren voll erwerbstätig sind, sondern manche noch eine Ausbildung machen oder studieren, andere arbeitslos sind oder nur wenig verdienen, und wieder andere sich in der Familienphase befinden, dann geht die Tendenz dahin, dass Mitte dieses Jahrhunderts ein Arbeitnehmer fast alleine für einen Rentner aufkommen muss.

Dies ist natürlich nicht möglich. So ist es unausweichlich, dass einerseits Menschen in den kommenden Jahrzehnten weit über ihr 65. Lebensjahr hinaus arbeiten müssen und dass andererseits Pensionsansprüche stark gekürzt werden (Veselsky 2006). Selbst dann werden die

Ausgaben von Renten- und Krankenversicherung weiter ansteigen. Die Erwerbstätigen werden immer höhere Sozialversicherungsbeiträge entrichten müssen.

5. These: Die Eltern werden einen immer größeren Anteil ihres Erwerbseinkommens für Sozialversicherungsbeiträge benötigen, da die zunehmende Zahl älterer Menschen nicht nur höhere Pensionslasten bedingt, sondern auch mehr Ausgaben für Gesundheit und Pflege.

Der Staat wird die Sozialversicherung kaum noch durch Zuschüsse aus dem allgemeinen Steueraufkommen unterstützen können, da die finanziellen Spielräume immer kleiner werden. So betragen die Staatsschulden in Österreich derzeit mehr als 210 Mrd. Euro bzw. 28.379 Euro je Staatsbürger<sup>8</sup>. Laut Statistik Austria ist die Schuldenquote im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt<sup>9</sup> von 66,5% im Jahr 2000 auf 72,2% im Jahr 2010 angestiegen<sup>10</sup> – und nimmt weiter zu.

Zu der offiziell ausgewiesenen Staatsverschuldung müssen aber noch die so genannten „impliziten Schulden“ addiert werden, die sich insbesondere aus den Leistungsversprechen der Sozialversicherung ergeben und die nicht durch entsprechende künftige Einnahmen mit den heutigen Steuer- und Abgabensätzen gedeckt werden können. Laut der Broschüre „Österreich nach der Wirtschaftskrise“ der Industriellen Vereinigung<sup>11</sup> ergibt sich danach für Österreich eine effektive öffentliche Gesamtverschuldung, die sich je nach Annahmen zu Zinssatz- und Bevölkerungswachstums in einer Bandbreite zwischen 258% und mehr als 300% des Bruttoinlandsprodukts bewegt. Danach würden die Schulden pro Staatsbürger mindestens 94.000 Euro betragen – egal ob Säugling, Erwerbstätiger oder Pensionär.

Der Schuldenstand der privaten Haushalte belief sich laut der Österreichischen Nationalbank am Ende des ersten Quartals 2010 auf 147,4 Mrd. Euro<sup>12</sup>. So summieren sich die öffentlichen und privaten Schulden auf rund 113.000 Euro pro Person. In den kommenden Jahrzehnten wird es nicht nur weniger Erwerbstätige geben, die Staatsschulden über ihre Steuerbeiträge zurückzahlen können, sondern auch mehr Pensionisten, die das dem Staat geliehene Geld zurück haben wollen, weil sie ihre Renten aufstocken möchten. So werden immer weniger Erwerbstätige immer höhere Steuern zahlen müssen, weil keine neuen Schulden aufgenommen werden können, alte abzubauen und Zinsen auszuzahlen sind.

## Finanzielle Belastungen von Familien

Steuern und Sozialversicherungsbeiträge werden aber nicht die einzigen von der Tendenz her steigenden Belastungen von Familien sein. Hinzu kommen beispielsweise:

- hohe Mieten, insbesondere in Ballungsräumen, solange die Zahl der Haushalte noch ansteigt,

<sup>8</sup> <http://www.staatsschulden.at>, Stand 11.07.2011

<sup>9</sup> BIP = Gesamtwert aller Güter (Waren und Dienstleistungen), die innerhalb eines Jahres innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft hergestellt wurden und dem Endverbrauch dienen

<sup>10</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/oeffentliche\\_finanzen\\_und\\_steuern/maastricht-indikatoren/oeffentlicher\\_schuldenstand/019895.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/oeffentliche_finanzen_und_steuern/maastricht-indikatoren/oeffentlicher_schuldenstand/019895.html)

<sup>11</sup> <http://activepaper.tele.net/vntipps/Budgetsanierung.pdf> (S. 46)

<sup>12</sup> bzw. 53 % des BIP; [http://www.oenb.at/de/stat\\_melders/statistische\\_publika/gfr/gfr\\_berichte\\_20100811\\_finanzenverhalten\\_der\\_privaten\\_haushalte\\_im\\_ersten\\_quartal\\_2010.jsp](http://www.oenb.at/de/stat_melders/statistische_publika/gfr/gfr_berichte_20100811_finanzenverhalten_der_privaten_haushalte_im_ersten_quartal_2010.jsp)

- höhere Wohnnebenkosten, da die Energiepreise aufgrund abnehmender Erdöl-, Erdgas- und Kohlevorkommen und zunehmender Nachfrage durch die Schwellenländer steigen werden,
- dementsprechend höhere PKW-Kosten bzw. Ausgaben für den öffentlichen Nahverkehr,
- höhere Lebenshaltungskosten, da Nahrungsmittel aufgrund der weltweit steigenden Nachfrage und durch Erosion und Klimawandel bedingter Produktionsrückgänge teurer werden dürften – und andere Produkte des täglichen Bedarfs wegen höherer Rohstoffpreise,
- steigende Ausgaben für Kindertagesbetreuung, Schule und Hochschule, da der Staat hierfür getätigte Ausgaben zugunsten der Altenhilfe umschichten wird.

6. These: Eltern werden in den kommenden Jahrzehnten mehr Steuern zahlen müssen. Aber auch die Ausgaben für Wohnen, Verkehr, Lebenshaltung und Bildung werden größer werden.

## Technische Entwicklung

Die wissenschaftlich-technische Entwicklung wird sich in den kommenden zwei Jahrzehnten weiter beschleunigen (Textor 2010). Roboter werden nicht nur in Fabriken, sondern zunehmend auch in anderen Bereichen der Arbeitswelt wie z.B. Büros, Geschäften, Krankenhäusern und Seniorenheimen eingesetzt werden. Es wird immer mehr PKWs mit Elektromotor, Brennstoffzelle oder Wasserstoffantrieb geben, die zumindest auf bestimmten Strecken automatisch fahren können. Ein hoher Anteil des Treibstoffs und des Stroms wird aus alternativen Quellen stammen. Haushaltsgeräte, Heizung, Klimaanlage und Überwachungssysteme werden in vielen Wohnungen zentral gesteuert werden. Die Leistungsfähigkeit von Computern wird immer größer werden; im nächsten Jahrzehnt werden sie bereits über künstliche Intelligenz verfügen. Das Internet wird zunehmend über mobile Geräte genutzt werden; die Datenübertragung wird sich weiter beschleunigen. Ultra HDTV wird viermal so große Fernseher wie heutige HDTV-Geräte ermöglichen; immer mehr Geräte werden „Time-Shifting“ (zeitversetztes Fernsehen) ermöglichen; Filme werden zunehmend aus dem Internet herunter geladen werden; E-Books werden immer häufiger genutzt werden.

7. These: Das berufliche und private Leben von Familienmitgliedern wird immer mehr durch die Technik geprägt werden.

Auch das Freizeitverhalten beinhaltet in zunehmendem Maße die Nutzung technischer Medien. Dafür sprechen folgende Daten:

- „Mit einer durchschnittlichen TV-Nutzungszeit von 162 Minuten pro Tag verbrachten die Österreicher im vergangenen Jahr deutlich mehr Zeit vor den Fernsehgeräten als im Jahr 2009 (153 Minuten pro Tag). Die Verweildauer – die Nutzungszeit der an einem Tag jeweils fernsehenden Bevölkerung – nahm dabei von 244 auf 254 Minuten pro Tag zu und verzeichnete mit mehr als 4 Stunden einen historischen Höchstwert“<sup>13</sup>. Kinder im Alter von drei bis 11 Jahren hatten laut ORF Medienforschung mit 66 Minuten pro Tag die niedrigste durchschnittliche Sehdauer.

<sup>13</sup> [http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?fernsehen/fernsehen\\_nutzungsverhalten.htm](http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?fernsehen/fernsehen_nutzungsverhalten.htm)

- Nach einer Gallup-Umfrage verbrachten im Jahr 2010 Männer drei Stunden und Frauen zwei Stunden pro Tag am Computer<sup>14</sup>. Zumeist nutzten die Österreicher das Internet – im Durchschnitt für knapp über zwei Stunden<sup>15</sup>.
- Laut der Zeitverwendungserhebung 2008/09 der Statistik Austria spielte rund ein Viertel aller 10- bis 19-Jährigen am Computer – im Schnitt 1 ½ Stunden am Tag. Bei Jungen waren es 1 ¾ Stunden; bei Mädchen betrug die Spieldauer eine Stunde<sup>16</sup>.

In Zukunft wird vermutlich noch mehr Zeit mit Computer- und Konsolenspielen sowie mit Online-Rollenspielen verbracht werden. In wenigen Jahren wird auch das vollständige Eintauchen in virtuelle Welten Realität werden. Immer mehr Menschen werden dort Rollen übernehmen und weitere Identitäten ausbilden. Reisen in künstlich geschaffene vergangene oder zukünftige Welten werden „lebensecht“ wirken (Textor 2010).

8. These: Das Freizeitverhalten der Familienmitglieder wird in den kommenden Jahren immer mehr durch Fernsehen, Internet, Konsolen- und Computerspiele oder Rollenspiele in virtuellen Welten geprägt werden.

Ferner werden die Familienmitglieder zunehmend mit anderen Menschen auf sozialen Websites, in Chatrooms oder per Instant Messenger, Internet-Telefonie und Smartphone kommunizieren. Für Kinder und Jugendliche werden aber auch reale Kontakte zu Freunden, das miteinander Spielen und der Sport wichtige Freizeitaktivitäten bleiben. Bei erwachsenen Familienmitgliedern wird wahrscheinlich das Engagement in Sportvereinen weiter nachlassen – der nicht organisierte Sport und die Nutzung von Fitnesscentern werden aber zunehmen (Zellmann/Opaschowski 2005). Andere wichtige Freizeitaktivitäten werden Besuche von besonderen Events wie Festivals, Open-Air-Konzerten, Festen, Sportveranstaltungen, Erlebniswelten, besonderen Ausstellungen, Kabaretts usw. sein. Die Menschen werden eher noch mehr Wert auf eine gesunde Lebensführung legen und viel Geld für Anti-Aging-, Entspannungs- und Wellness-Angebote ausgeben (a.a.O.).

Die wissenschaftliche und technische Entwicklung wird sich auch auf Gebieten wie Biologie, Hirnforschung und Medizin weiter beschleunigen (Textor 2010). Beispielsweise wird es mehr gentechnisch veränderte Pflanzen geben. Aber auch in das Erbgut von Menschen wird eingegriffen werden („Gentherapie“). Die Hirnforschung wird vermutlich bis 2030 die meisten Geheimnisse des Gehirns entschlüsselt haben; dann wird ein „Reverse Engineering“ des Gehirns möglich werden. Durch Medikamente und später durch Neuroimplantate wird die kognitive Leistungsfähigkeit von Menschen verbessert werden. Es wird Medikamente gegen Krebs, Alzheimer und andere bisher unheilbare Krankheiten, künstliche Gliedmaßen und Sinnesorgane, synthetisches Blut sowie künstliche Herzen, Lungen und Nieren geben. Biosensoren werden kontinuierlich den Gesundheitszustand von Menschen überprüfen. Nanoroboter werden im Blut schwimmen, die z.B. in den Adern Plaque entfernen oder Viren und Bakterien vernichten.

9. These: Nahezu alle Familienmitglieder werden gesund sein; Behinderungen werden kaum noch eine Rolle spielen. Die meisten Säuglinge von heute, die das mittlere Erwachsenenalter erreichen, werden 90 Jahre und älter werden.

<sup>14</sup> <http://www.news.at/articles/1048/543/283416/so-pc-nutzer-computer-geissel-menschheit>

<sup>15</sup> [http://www.werbeplanung.at/news/news\\_32259.de.html](http://www.werbeplanung.at/news/news_32259.de.html)

<sup>16</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/statistiken/soziales/052105](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/soziales/052105)



## Arbeitswelt und Gesellschaft

In der sich anbahnenden Wissensgesellschaft werden hoch qualifizierte Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt stark nachgefragt sein. Sie werden somit zwischen verschiedenen Stellenangeboten wählen können. Minder oder falsch qualifizierte Arbeitnehmer werden hingegen große Schwierigkeiten haben, einen sicheren Arbeitsplatz zu finden, da immer mehr einfache Tätigkeiten von Robotern und anderen Maschinen übernommen werden. So wird in den kommenden Jahren die Zahl der Langzeitarbeitslosen, geringfügig Beschäftigten, Scheinselbständigen, „Langzeit- und Mehrfach“-Praktikanten, Leiharbeiter, befristet Beschäftigten usw. weiter zunehmen (Zellmann/Opaschowski 2005). Der mehrmalige Berufswechsel wird zur Regel werden. Dementsprechend wird die berufliche Laufbahn immer häufiger von Zeiten der Umschulung, einer neuen Ausbildung oder eines weiteren Studiums unterbrochen werden.

10. These: Hoch qualifizierte Eltern werden sich in den kommenden Jahren auf dem Arbeitsmarkt behaupten können. Viele minder oder falsch qualifizierte Eltern werden hingegen ihren Arbeitsplatz verlieren, eine schlechter bezahlte Stelle annehmen oder sich beruflich neu orientieren.

Immer mehr Eltern werden selbständig tätig sein, oft mit einem geringeren Einkommen als zuvor und häufig ohne die finanziellen Ressourcen für den Aufbau einer adäquaten Alterssicherung.

Schon in den letzten Jahren wurde ein „Ausfransen“ (Gudrun Biffel) der Mittelschicht nach oben und nach unten hin beobachtet: „In der Einkommensstatistik vollzieht sich dieser Wandel langsam: Der Anteil der Mitte (enthalten im dritten bis achten Dezil der Bruttoeinkommen) sank zwischen 2004 und 2008 von 49,7 Prozent auf 47,5 Prozent“<sup>17</sup> Dieser Trend hin zu einer schrumpfenden Mittelschicht wird vermutlich die kommenden Jahre prägen.

11. These: Einkommensbedingte Unterschiede zwischen Familien werden größer werden.

Die Zahl der in finanziell schlechten Verhältnissen lebenden Familien wird entsprechend zunehmen. Statistik Austria zufolge sind derzeit 11% aller Haushalte mit Kindern armutsgefährdet – das wären 457.000 Personen<sup>18</sup>. Zwischen 2005 und 2008 befanden sich sogar 26% der Längsschnittbevölkerung mindestens in einem der vier Jahre in dieser Lage. Besonders hoch ist die Armutsgefährdung bei Ein-Eltern-Haushalten und bei Mehrpersonenhaushalten mit mindestens drei Kindern (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2011, S. 85).

Wenn aufgrund der hohen Staatsverschuldung und der hohen Kosten für Senioren die finanzielle Unterstützung von Arbeitslosen und Geringverdienern zurückgehen sollte, wird die Zahl armutsgefährdeter Familien wachsen. Da hochqualifizierte und gut verdienende Arbeitnehmer weniger Kinder haben, werden mit den Geringqualifizierten und Armen auch immer mehr Kinder und Jugendliche sozial „abstürzen“. Die Armutskonferenz geht derzeit von 142.000 manifest armen Kindern aus – 8% aller Kinder Österreichs<sup>19</sup>. Weitere 5% wären armutsgefährdet, also insgesamt 238.000 Kinder und Jugendliche.

<sup>17</sup> <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/606436/Oesterreichs-schrumpfende-Mittelschicht>

<sup>18</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/armut\\_und\\_soziale\\_eingliederung/022859.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/022859.html)

<sup>19</sup> [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=243&Itemid=236](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=243&Itemid=236)

12. These: In den kommenden Jahren werden mehr Familien und damit auch mehr Kinder von Armut bedroht sein.

Diejenigen Menschen, die hohe Qualifikationen besitzen oder Spezialisten sind, werden hingegen immer besser verdienen (Zellmann/Opaschowski 2005). Für sie werden neue Konsumwelten und Erlebnisindustrien geschaffen werden. Allerdings werden Leistungsdruck und dadurch bedingter Stress weiter zunehmen. Und selbst diese Arbeitnehmer werden sich nicht sicher fühlen: Zum einen werden in Unternehmen immer mehr Managementebenen und damit auch Managerstellen abgebaut. Zum anderen werden Forschung und Entwicklung in den kommenden Jahren zunehmend nach Asien verlagert werden, da dort immer mehr hochqualifizierte Spezialisten zur Verfügung stehen. So verließen im Jahr 2006 rund 700.000 neu ausgebildete Ingenieure und Naturwissenschaftler die Universitäten Indiens; in China waren es 550.000. „Damit hat sich die Zahl der Abgänger in beiden Ländern innerhalb von zehn Jahren verdreifacht und liegt heute dreimal so hoch wie die Zahl der entsprechenden Abgänger in den Vereinigten Staaten“<sup>20</sup>.

Aufgrund der in Österreich immer mehr auseinander driftenden Einkommensverhältnisse – aber auch wegen des wachsenden Anteils von Menschen aus anderen Erdteilen an der Bevölkerung, die *ihre* Kultur leben wollen – werden sich in den einzelnen Soziotopen, Milieus und Randgruppen Lebensstile ausbilden, die immer andersartiger werden und nicht mehr mit den „klassischen“ Schichtunterschieden erklärt werden können. In Zukunft werden die Mitglieder eines Milieus immer weniger über die anderen Milieus wissen, da die Segregation zunimmt: So ballen sich in den größeren Städten immer mehr Mitglieder einer Bevölkerungsgruppe in einem bestimmten Quartier<sup>21</sup>. Zudem leben rund 80% der Migranten in nur 10% aller Gemeinden Österreichs<sup>22</sup>.

13. These: In den kommenden Jahren werden die Unterschiede zwischen den Milieus größer werden. Dementsprechend werden in Familien ganz verschiedene Lebensstile ausgeprägt sein – was verstärkt für Migranten gelten dürfte.

Insbesondere wenn die Mitglieder einer Subkultur sich benachteiligt oder diskriminiert fühlen, könnten große soziale Spannungen entstehen. Solche Konflikte müssen nicht unbedingt zwischen Österreichern und Migranten zustande kommen, sondern könnten durchaus auch zwischen verschiedenen Migrantengruppen ausgetragen werden. Insbesondere wenn wegen des Fachkräftemangels viele Asiaten zuwandern oder wenn zahlreiche („Klima“-) Flüchtlinge aus Afrika nach Österreich kommen sollten, könnten im 20. Jahrhundert eingewanderte Migrantengruppen diese als unerwünschte „Konkurrenz“ erleben.

## Familie und Beruf

Auf dem Arbeitsmarkt wird sich die Position von Frauen relativ zu Männern weiter verbessern. Jüngere Frauen haben in Österreich bereits seit den 1980er Jahren ein höheres Bildungs-

<sup>20</sup> [http://www.zeit.de/2006/17/Chindia\\_neu/seite-5](http://www.zeit.de/2006/17/Chindia_neu/seite-5)

<sup>21</sup> Diese Entwicklung wurde z.B. in einer Studie der TU Wien, Fachbereich Stadt- und Regionalforschung, für die Stadt Wien nachgezeichnet (<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/stadtforschung/sozialraum/segregation.html>).

<sup>22</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/presse/057229](http://www.statistik.at/web_de/presse/057229)

niveau als ihre männlichen Altersgenossen<sup>23</sup>. Immer mehr Frauen bekleiden wichtige Positionen, können also andere Frauen auf der Karriereleiter „nachziehen“.

14. These: Da die Aufstiegschancen für gebildete Frauen besser werden, wird die Karriereorientierung weiter zunehmen: Frauen werden den Eindruck haben, Leistung lohne sich. Spaß an der Arbeit und Freude am eigenen Erfolg werden zur Sinnerfüllung beitragen.

Viele, insbesondere schlechter qualifizierte Frauen werden auch erwerbstätig sein *müssen*, da aufgrund der steigenden Belastung der Einkommen durch Steuern und Sozialversicherungsbeiträge und aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten *ein* Verdiener pro Familie zu wenig ist (Veselsky 2006).

Berufsarbeit wird inzwischen als sinnvoller, befriedigender und „lohnender“ erfahren als Haushaltstätigkeiten und Kindererziehung. Hier spielt natürlich auch eine Rolle, dass Erwerbstätigkeit bezahlt wird: „Je mehr Frauen und Männer das, was sie tun, im Austausch gegen Geld tun und je höher ihre Arbeit im öffentlichen Bereich geschätzt und anerkannt wird, desto mehr wird, fast schon zwangsläufig, das Privatleben entwertet und desto mehr schrumpft sein Einflussbereich. Für Frauen wie für Männer ist die marktvermittelte Erwerbsarbeit weniger eine schlichte ökonomische Tatsache als ein komplexer kultureller Wert. Galt es zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch als Unglück, wenn eine Frau arbeiten gehen musste, ist man heute überrascht, wenn sie es nicht tut“ (Hochschild 2002, S. 212).

15. These: Frauen definieren sich zunehmend über ihre Erwerbstätigkeit – und dies unabhängig davon, ob sie aus finanziellen Zwängen, aus Freude an ihrem Job oder zwecks Selbstverwirklichung arbeiten. So wird der Beruf einen immer höheren Stellenwert im Vergleich zur Familienarbeit bekommen.

Im Jahr 2008 waren in Österreich bereits 67,9% aller Frauen mit Kindern unter 15 Jahren erwerbstätig (Österreichisches Institut für Familienforschung 2010, S. 24). „Von den Erwerbstätigen waren 127.200 selbständig und 809.700 unselbständig beschäftigt... Die Teilzeitquote, bezogen auf Unselbständige ohne Frauen in Elternkarenz, betrug 63,3 Prozent“ (a.a.O.).

Beruflich erfolgreiche Frauen und Männer werden immer seltener „Normalarbeitszeit“-Stellen haben; sie werden immer häufiger am Abend und am Wochenende arbeiten müssen (Zellmann/Opaschowski 2005). Dank Smartphone und Internet werden sie jederzeit zu erreichen sein. Immer mehr Arbeitnehmer werden auch bereit sein, eine Stelle an einem weiter entfernten Ort anzutreten. So werden die Wegezeiten länger werden; aber auch die Zahl der Wochenendehnen wird steigen.

Weniger gut qualifizierte Arbeitnehmer werden zunehmend im Schichtbetrieb arbeiten müssen, da – zumindest in den größeren Städten – immer mehr Dienstleistungen bis in den Abend hinein und zum Teil schon rund um die Uhr angeboten werden. Immer häufiger werden Partner zu unterschiedlichen Zeiten berufstätig sein. So können sie nur einen Teil ihrer Freizeit miteinander verbringen.

---

<sup>23</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/bevoelkerung\\_nach\\_dem\\_bildungsstand/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_dem_bildungsstand/index.html)

## Die „neue“ Mutterrolle und die „alte“ Vaterrolle

Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen wird sich vor allem auf die Mutterrolle auswirken. Mütter werden nach der Geburt ihrer Kinder immer früher und von der Stundenzahl her länger berufstätig sein. Dank des Ausbaus der Kindertagesbetreuungsangebote werden sie immer mehr Erziehungsaufgaben delegieren: Viele Kleinkinder werden das Krabbeln, Laufen und Sprechen nicht mehr zu Hause, sondern bei Tagesmüttern und in Kindertageseinrichtungen lernen. Kleinkindpädagogen werden immer häufiger die Sauberkeitserziehung übernehmen und Kleinkindern beibringen, wie man sich an- bzw. auszieht und wie man ordentlich isst. Da es immer mehr Ganztagschulen geben wird, können Mütter auch die Hausaufgabenbetreuung delegieren. Schon jetzt wird das Lernen für die Schule zunehmend von Dritten angeleitet und überwacht: Fast jeder vierte Schüler in Österreich erhält Nachhilfeunterricht; die Eltern geben dafür 140 Mio. Euro pro Jahr aus<sup>24</sup>.

16. These: Die „neue“ Mutterrolle ähnelt immer mehr der „alten“ Vaterrolle. So wie Männer (früher) die Erziehung der Kinder ihren Frauen überließen, delegieren Mütter die Erziehung zunehmend an „Fachleute“ wie Kindergartenpädagogen und Lehrer. Wie bei den Männern steht immer mehr die Berufsrolle im Vordergrund.

Im Jahr 2009 übten erwerbstätige Frauen in Paarhaushalten mit Kindern unter 16 Jahren ihre berufliche Tätigkeit für 3 Stunden und 47 Minuten pro Tag<sup>25</sup> aus (Statistik Austria 2009, S. 75). „Um Beruf und Familie zu vereinbaren muss Zeit ‚eingespart‘ werden und so finden Mütter mit Doppelbelastung für Arbeiten im Haushalt knapp 1 ½ Stunden weniger Zeit als nicht-erwerbstätige Mütter. Auch die Kinder haben, mit zwei Stunden täglich, etwa eine Stunde weniger von ihren erwerbstätigen Müttern. Für Erholung, Freizeit, Sport nehmen sich allerdings erwerbstätige Frauen mit Kindern etwas mehr Zeit“ (a.a.O.). Da Mütter in den kommenden Jahren immer mehr Zeit an ihrem Arbeitsplatz verbringen werden, dürfte der Zeitaufwand für Haushalt und Kindererziehung weiter sinken.

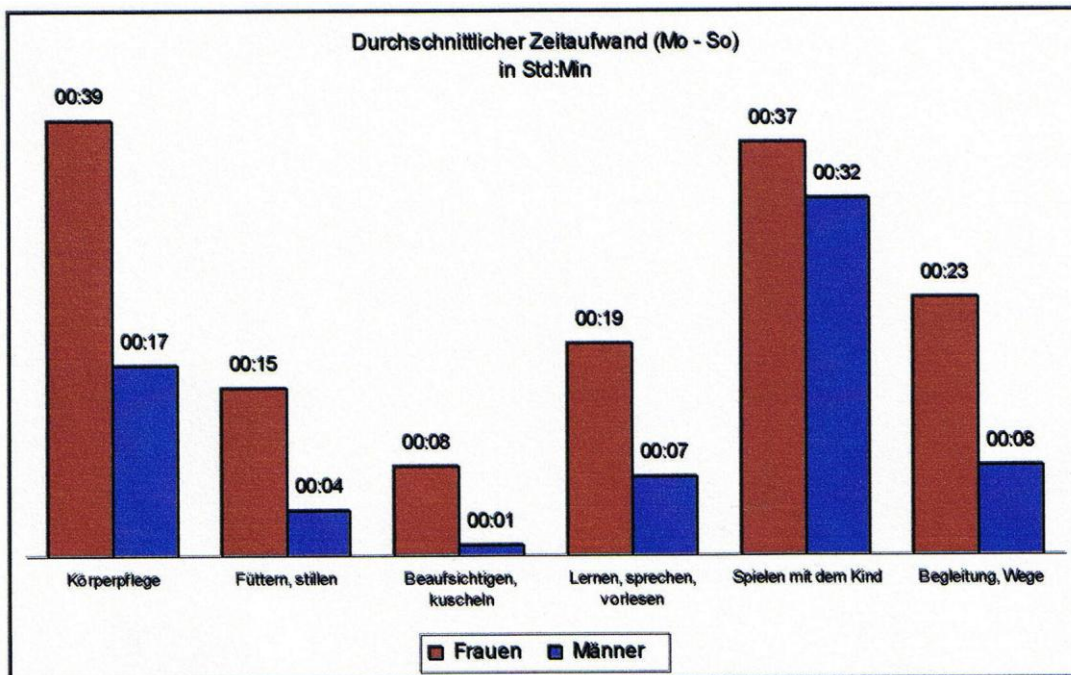
Die Vaterrolle wird sich vermutlich wenig verändern. Trotz der langjährigen intensiven Diskussion um eine intensivere Einbindung von Vätern in die Kindererziehung liegt der durchschnittliche Zeitaufwand für Betreuungstätigkeiten noch immer weit unter dem der Mütter, wie *Abbildung 1* verdeutlicht (Statistik Austria 2009, S. 74). Nur beim Spielen mit Kind/ern wird mit 32 gegenüber 37 Minuten ein annähernd vergleichbarer Wert erreicht.

---

<sup>24</sup> <http://www.zeit.de/2008/27/Schulschluss?page=all>

<sup>25</sup> bezogen auf die ganze Woche (sieben Tage)

**Abbildung 1: Ausgewählte Kinderbetreuungstätigkeiten bei Personen in Paarhaushalten mit Kind/ern unter 16 Jahren (durchschnittlicher Zeitaufwand)**



17. These: Die Zahl der „neuen“ Väter wird vermutlich klein bleiben; die anderen Väter werden aufgrund der zunehmenden Belastung durch den Beruf und längere Arbeitszeiten eher weniger Zeit als heute für ihre Kinder haben.

Wegen der großen Labilität von Paarbeziehungen werden viele Väter getrennt von ihren Kindern wohnen. Die Intensität der Vater-Kind-Beziehungen wird höchst unterschiedlich sein – wie dies aber auch heute schon nach Trennung und Scheidung der Fall ist.

## Haushaltsführung

Aufgrund der länger werdenden Arbeitszeiten wird der Zeitaufwand für Haushaltstätigkeiten weiter sinken<sup>26</sup>. So bestehen Mahlzeiten heute häufig aus Tiefkühlkost und Junkfood, werden sie vom Pizzaservice oder anderen Lieferdiensten gebracht. Außerdem essen viele Eltern an fünf Tagen der Woche an ihrem Arbeitsplatz bzw. in dessen Nähe. Mit zunehmender Ganztagsbetreuung werden Kinder ihre Mahlzeiten immer häufiger in der Kindertageseinrichtung bzw. Schule einnehmen.

Wenn beide Partner (Vollzeit) erwerbstätig sind, reicht das Geld oft für eine Putzfrau. So können sie auch das Reinigen der Wohnung delegieren. Viele gut verdienende Berufstätige bringen Schmutzwäsche in die Reinigung, wo Hemden, Blusen und Hosen nach dem Waschen gebügelt werden.

<sup>26</sup> Wie bereits erwähnt, verwenden beispielsweise erwerbstätige Mütter schon jetzt knapp 1 ½ Stunden weniger Zeit auf Haushaltstätigkeiten als nicht erwerbstätige (Statistik Austria 2009, S. 75).

18. These: Es wird nicht nur immer weniger Hausfrauen geben, sondern auch immer weniger Haushaltstätigkeiten werden noch von den Familienmitgliedern ausgeübt werden.

Schon jetzt kann man in Österreich Roboter kaufen, die Staub saugen oder den Rasen mähen können. Allerdings werden sie nur selten erworben. Hingegen werden in Japan und Südkorea bei weitem häufiger Roboter eingesetzt – in ganz verschiedenen Lebensbereichen. Die Regierungen Japans und Südkoreas verfolgen das Ziel, dass 2015 bzw. 2020 in jedem Privathaushalt ein Roboter arbeiten soll<sup>27</sup>.

19. These: Die Hausarbeit wird zunehmend von Robotern erledigt werden. Diese werden vermutlich auch Betreuungs- und Pflegefunktionen übernehmen.

Je weniger Wertschätzung die Hausarbeit erfährt und je weniger Zeit für sie zur Verfügung steht, desto weniger ansprechend und gemütlich werden die Wohnungen gestaltet sein. Eine eher kühle, zweckmäßige und pflegeleichte Ausstattung wird sich durchsetzen. Das Haus wird weniger ein Heim als ein (weiterer) Aufenthaltsort bzw. eine Schlafstätte sein. Die Familienmitglieder werden zu unterschiedlichen Zeiten nach Hause kommen und sich nach der „Selbstversorgung“ in ihre Zimmer zwecks Mediennutzung, Erledigen von Hausaufgaben oder Gesprächen mit Freunden zurückziehen. Mahlzeiten im Familienkreis oder gemeinsame Haushaltsaktivitäten werden immer seltener werden.

Allerdings wird es auch Familie geben, die aufgrund der Belastung der Nahrungsmittel mit Pestiziden und Herbiziden sowie wegen der zunehmenden Weiterverarbeitung von Lebensmitteln und ihrer „Anreicherung“ mit künstlichen Substanzen auf ökologisch erzeugte und naturbelassene Produkte zurückgreifen werden – die oft selbst angebaut werden. Hier wird der Gartenarbeit, dem Kochen und den gemeinsamen Mahlzeiten eine große Bedeutung zukommen.

## Familienbeziehungen

Die starke berufliche Belastung, die unterschiedlichen Arbeitszeiten und die langen Wegezeiten werden sich auch auf die Familienbeziehungen auswirken. So werden erwerbstätige Partner immer weniger Zeit für die Pflege der Paarbeziehung und gemeinsame Freizeitaktivitäten haben.

20. These: Stress und Entfremdung werden die Ehen und Lebensgemeinschaften labiler machen; es wird häufig zu Trennung und Scheidung kommen.

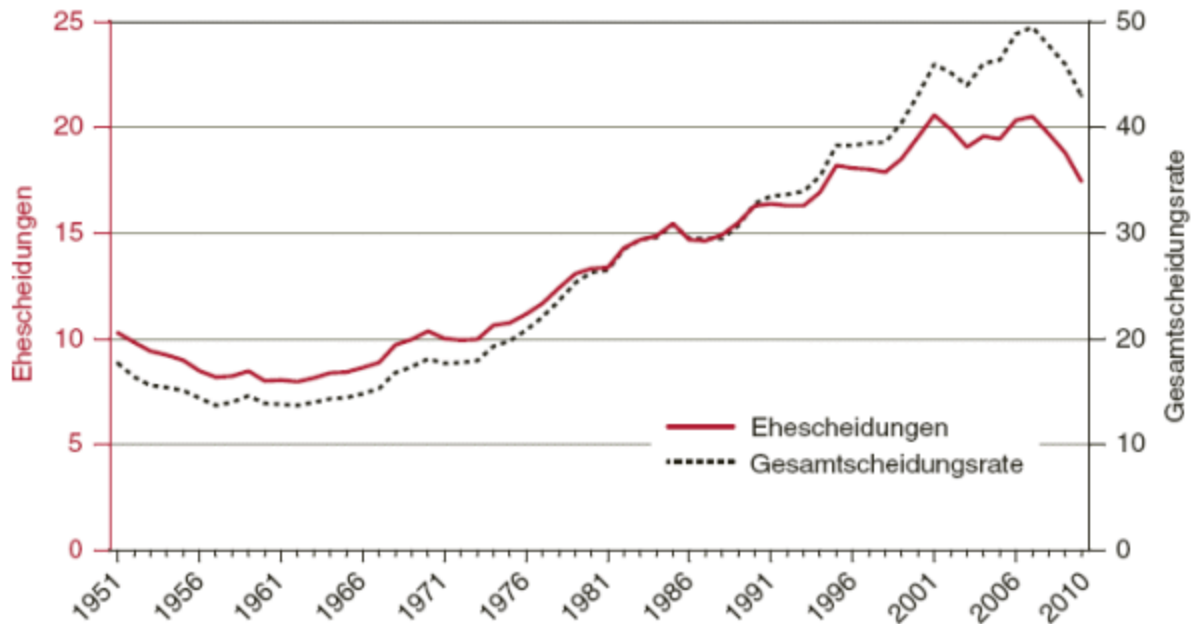
Seit 1951 sind in Österreich die Zahl der Ehescheidungen und die Gesamtscheidungsrate tendenziell gestiegen, wie *Abbildung 2* verdeutlicht<sup>28</sup>. Seit 2008 sinken aber beide Werte<sup>29</sup>. Es ist jedoch eher unwahrscheinlich, dass dies ein dauerhafter Trend sein wird. Wie bereits erwähnt, wird bei Haushalten mit Kindern mit einem weiteren Rückgang „klassischer“ Familien und einer Zunahme der Zahl von Teilfamilien gerechnet (siehe *Tabelle 2*).

<sup>27</sup> <http://www.homeroboter.de>

<sup>28</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022171.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022171.html)

<sup>29</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022912.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022912.html)

**Abbildung 2: Ehescheidungen und Gesamtscheidungsrate**



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der Ehescheidungen. Erstellt am 16.06.2011.

Je früher Eltern nach der Geburt eines Kindes (voll) erwerbstätig werden, je länger sie berufsbedingt von daheim abwesend sind und je mehr Arbeitszeiten an Abenden bzw. Wochenenden liegen, umso weniger Zeit werden sie für ihre Kinder haben. Dann werden Bindungen schnell schwächer werden oder entstehen erst gar nicht. Eltern und Kinder werden sich rasch auseinander leben.

21. These: Die Eltern-Kind-Beziehung wird lockerer. So müssen Kinder frühzeitig selbständig werden und für sich selbst sorgen.

Die Bedürfnisse von immer mehr Kindern werden von ihren Eltern mangels Zeit vernachlässigt werden – auch dann, wenn diese in relativem Wohlstand aufwachsen. In vielen Fällen wird die kindliche Entwicklung dadurch beeinträchtigt werden.

22. These: Die Zahl von Kindern mit psychischen Problemen und Verhaltensauffälligkeiten wird weiter zunehmen.

Derzeit brauchen etwa 15% der Kinder und Jugendlichen eine therapeutische Unterstützung aufgrund von Entwicklungsverzögerungen, psychischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. Dieser Bedarf wird laut der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde und der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie<sup>30</sup> schon heute nicht gedeckt.

<sup>30</sup> [http://www.docs4you.at/Content.Node/PresseCorner/2009/PK\\_Einladung\\_Kostenfreie\\_Kindertherapien.pdf](http://www.docs4you.at/Content.Node/PresseCorner/2009/PK_Einladung_Kostenfreie_Kindertherapien.pdf)

## Familienerziehung

Seit einigen Jahren wird für immer mehr Eltern die Erziehung zur Selbständigkeit zum wichtigsten Erziehungsziel – vermutlich, weil Kinder immer früher Verantwortung für sich selbst übernehmen müssen (s.o.). Eltern wollen ihren Kindern sowohl Selbstkompetenzen wie z.B. Ordentlichkeit, Mut, Sparsamkeit oder Diszipliniiertheit als auch Sozialkompetenzen wie Ehrlichkeit, Gewaltvermeidung, Höflichkeit, Toleranz oder Durchsetzungsfähigkeit vermitteln<sup>31</sup>.

Aber auch die Erwartungen an die kognitiven bzw. Schulleistungen der Kinder steigen<sup>32</sup>. Zum einen wirkt sich hier die zunehmende Angst vor Arbeitsplatzverlust bzw. einem sozialen Abstieg aus: Eltern wollen ihren Kindern die besten Entwicklungschancen bieten, damit diese später den immer größer werdenden Leistungserwartungen der globalen Wissensgesellschaft entsprechen und ein gutes Einkommen erzielen können. Zum anderen greifen sie die durch die Medien weit verbreiteten Erkenntnisse der Hirnforschung, der Lern- und der Entwicklungspsychologie auf: Beispielsweise wird dem frühkindlichen Lernen eine größere Bedeutung als früher beigemessen, wird die bilinguale Erziehung gewürdigt, werden positive Auswirkungen des Musizierens oder des Sporttreibens auf kognitive Kompetenzen konstatiert, wird „deliberate practice“ – das zielgerichtete Üben unter Anleitung eines Mentors oder Trainers – inzwischen als wichtiger für den Erfolg gesehen als die Begabung (Ziegler 2008). Dementsprechend werden Kinder frühzeitig in Kindertageseinrichtungen, Sportvereinen, Musik- und Sprachschulen angemeldet.

23. These: Der Leistungsdruck auf Kinder wird eher noch zunehmen. Sie werden gleichzeitig dafür verantwortlich gemacht, dass sie den Anforderungen entsprechen. So werden von ihnen eine hohe Lernmotivation, ein großer Arbeitseinsatz, viel Selbsttätigkeit und Durchhaltevermögen verlangt.

Allerdings werden auch in den kommenden Jahren viele Eltern Probleme beim Umsetzen ihrer Erziehungsziele erleben. So ist weiterhin mit einer großen Erziehungsunsicherheit zu rechnen. Die Gefahr, dass Eltern Erziehungsschwierigkeiten erleben oder problematische Erziehungsstile entwickeln, wird groß bleiben.

24. These: Der Bedarf an Familienbildung und Erziehungsberatung wird auch in der Zukunft hoch sein.

## Die Institutionalisierung der Kindheit

In den kommenden Jahren wird die außerfamiliäre Kinderbetreuung immer früher beginnen und immer länger dauern, um Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern<sup>33</sup>. Aufgrund des Drucks von Eltern, Wirtschaft und Politik werden die Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen flexibilisiert werden – auf Dauer kann nicht ignoriert werden, dass immer mehr Eltern auch am Abend oder am Wochenende erwerbstätig sind. So werden Kindergartenpädagoginnen zunehmend Schicht arbeiten müssen.

---

<sup>31</sup> <http://derstandard.at/1263705791769/Kindererziehung-Gehorsam-out-Selbststaendigkeit-in?seite=7>

<sup>32</sup> für Deutschland siehe Merkle/Wippermann (2008)

<sup>33</sup> siehe z.B. <http://www.bmwfj.gv.at/Familie/Kinderbetreuung/Seiten/F%C3%B6rderung.aspx> und <http://www.familieundberuf.at/Bedarfsgerechte-Kinderbetreuung.35.0.html>



25. These: Kleinkinder werden immer früher und länger Kindertageseinrichtungen besuchen. Sie werden während ihrer – flexibel gestalteten – Betreuungszeit in der Regel von mehreren Personen betreut werden.

Dies dürfte das Entstehen von Bindungen bzw. von engen Beziehungen erschweren. Da die einzelnen Elementarpädagogen immer nur einen Teil der Aufenthaltszeit eines Kindes abdecken, wird es auch schwierig sein, dessen Entwicklung zu erfassen, zu beurteilen und angemessen zu fördern. Ferner werden Kinder nicht so leicht Freundschaften pflegen können, da sich die Zusammensetzung ihrer Gruppe während der Woche immer wieder ändert.

Sozialisation, Erziehung und Bildung von Kindern werden also zunehmend von Elementarpädagogen übernommen werden; die Bedeutung der Familienerziehung wird abnehmen. Dies lässt sich anhand der *Tabelle 4* ganz deutlich an der Ganztagsbetreuung von Kleinkindern zeigen.

<b>Tabelle 4: Ganztagsbetreuung: Was bleibt an Familienzeit?</b>					
<b>Alter:</b>	<b>1 Jahr</b>	<b>2 Jahre</b>	<b>3 Jahre</b>	<b>4 Jahre</b>	<b>5 Jahre</b>
<b>Schlafdauer<sup>34</sup>:</b>	13 Std. 45 Min.	13 Std.	12 Std.	11 Std. 30 Min.	11 Std.
<b>Wachzeit:</b>	10 Std. 15 Min	11 Std.	12 Std.	12 Std. 30 Min.	13 Std.
<b>Ganztagsbetreuung:</b>	8 Std.	8 Std.	8 Std.	8 Std.	8 Std.
<b>Fernsehzeit<sup>35</sup>:</b>	0 Min.	0 Min.	73 Min.	73 Min.	73 Min.
<b>Familienzeit:</b>	2 Std. 15 Min.	3 Std.	2 Std. 47 Min.	3 Std. 17 Min.	3 Std. 47 Min.

Bei Ganztagsbetreuung umfasst die Familienzeit an Werktagen je nach Alter des Kleinkindes zwischen zwei und vier Stunden – und in diese Zeit fallen noch der Transport zur Kindertageseinrichtung und zurück, Einkäufe auf dem Heimweg, zwei Mahlzeiten und die Körperpflege. Die Erziehung der Kinder muss also weitgehend von der Kindertageseinrichtung übernommen werden – zumindest werktags.

Die meisten Eltern, die Kindertagesstätten nutzen, haben hohe Erwartungen an das Bildungsangebot und die individuelle Förderung ihrer Kinder. So ist die Bedeutung der frühen Kindheit für den späteren Schulerfolg inzwischen allgemein bekannt – und damit wächst der Druck auf Kindertageseinrichtungen, eine qualitativ hochwertige frühkindliche Bildung zu leisten. Im Bundesländerübergreifende Bildungs-Rahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich<sup>36</sup> und in den Bildungsplänen der Bundesländer wurde inzwischen festgelegt, welche Kompetenzen in Kindertageseinrichtungen vermittelt und welche Bildungsbereiche

<sup>34</sup> laut Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2010)

<sup>35</sup> laut Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008)

<sup>36</sup> [http://www.noef.gv.at/bilder/d48/BP1\\_Rahmenplan\\_Oesterreich.pdf?19367](http://www.noef.gv.at/bilder/d48/BP1_Rahmenplan_Oesterreich.pdf?19367)

abgedeckt werden sollen. In den kommenden Jahren soll die Umsetzung dieser Vorgaben gefördert und verbessert werden<sup>37</sup>.

26. These: Kindertagesstätten werden immer mehr zu Bildungseinrichtungen. Der Schulung kognitiver Kompetenzen und der Wissensvermittlung wird immer mehr Bedeutung beigegeben.

Damit bei Kleinkindern wirklich nichts hinsichtlich der Förderung ihrer Entwicklung verpasst wird, melden viele Eltern sie zusätzlich in Einrichtungen wie z.B. Computer-, Musik- und Ballettschulen oder Sportvereinen an. Die Kinder haben oft einen Wochenplan, der nur wenig Raum für „Freizeit“ lässt. Das wird vermutlich auch in den kommenden Jahren so bleiben.

27. These: Kleinkindheit spielt sich immer mehr in Institutionen und an anderen „pädagogisch besetzten“ Orten ab. Aber auch für ältere Kinder werden Abenteuer in der freien Natur, Treffen mit Freunden auf der Straße, Herumtollen und unbeaufsichtigtes Spielen immer seltener.

Kinder mit Migrationshintergrund werden sich aufgrund der bereits erwähnten Segregations-tendenzen immer häufiger in einzelnen Kindertageseinrichtungen ballen. Der Druck auf Elementarpädagogen seitens der Sozial- und Bildungspolitik wird weiter zunehmen, diese Kinder besonders zu fördern<sup>38</sup>. Hier spielen wieder die Erkenntnisse von Hirnforschung, Lern- und Entwicklungspsychologie eine Rolle, nach denen die frühe Kindheit für die Sprachentwicklung – und diese später für den Schulerfolg – entscheidend sei. Somit dürften in den kommenden Jahren die Anforderungen an die Sprachförderung weiter erhöht werden.

Dasselbe gilt für die kompensatorische Erziehung, die im Vergleich zu den 1970er Jahren heute nur eine geringe Rolle spielt: Der Druck auf Kindertageseinrichtungen wird größer werden, aufgrund ihrer Familiensituation benachteiligte Kinder ganz früh in allen Entwicklungsbereichen zu fördern, Lern- und Leistungsmotivation auszubilden und lernmethodische Kompetenzen zu vermitteln, sodass sie bei der Einschulung gleiche Bildungschancen haben wie Kinder aus der Mittelschicht.

28. These: Migrantenkinder und Kinder aus sozial schwachen Familien werden zunehmend besonderen Sprachförder- und kompensatorischen Programmen unterzogen. Dadurch werden ihre Bildungschancen allmählich besser werden.

Dennoch dürften Kinder gebildeter Eltern auch in den kommenden Jahren an weiterführenden Schulen überrepräsentiert sein<sup>39</sup>. Diese bemühen sich mehr als andere Eltern, ihren Kindern die besten Bildungschancen zu bieten, und investieren deshalb mehr Geld in deren Förderung. Zudem wird sich auch in Zukunft das stärker intellektuell geprägte Familienklima positiv auf die Sprachentwicklung, das Lernen, die Interessensbildung und die Leistungsmotivation auswirken (vgl. Textor 2005).

In den kommenden Jahren werden immer mehr Schüler Ganztagschulen besuchen. So einigen sich SPÖ und ÖVP im November 2010 darauf, die Zahl der Ganztagsplätze jährlich um 15

<sup>37</sup> siehe z.B. <http://derstandard.at/1295570976377/Oberoesterreich-Sozialpartner-wollen-fruehkindliche-Bildung-foerdern>

<sup>38</sup> <http://www.bmwfj.gv.at/Familie/Kinderbetreuung/Seiten/Ausbauinitiative.aspx> und <http://www.bmukk.gv.at/schulen/pwi/pa/sprichmitmir.xml>

<sup>39</sup> zum heutigen Stand siehe z.B. [http://www.statistik.at/web\\_de/presse/056158](http://www.statistik.at/web_de/presse/056158) und [http://www.bifie.at/sites/default/files/publikationen/2010-12-07\\_pisa-2009-zusammenfassung.pdf](http://www.bifie.at/sites/default/files/publikationen/2010-12-07_pisa-2009-zusammenfassung.pdf)

bis 20% zu steigern<sup>40</sup>. Laut einer Befragung des Instituts für empirische Sozialforschung von 2011 befürworteten 78% der Österreicher den Ausbau der schulischen Nachmittagsbetreuung – im Jahr 2009 waren es 10% weniger<sup>41</sup>. Auch würden knapp zwei Drittel aller Eltern Ganztagschulen nutzen<sup>42</sup>.

So werden Lehrer zunehmend Betreuungsaufgaben übernehmen und dabei mit anderen Berufsgruppen wie z.B. Freizeitpädagogen kooperieren. Da – wie bereits erwähnt – die Zahl der Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten größer werden wird, werden sie auch vermehrt das Verhalten ihrer Schüler kontrollieren und disziplinierend tätig werden müssen. Diese Aufgabe wird zu einer immer größer werdenden Belastung von Lehrern werden – außer es gelingt ihnen, den alleine schon aus der geringer werdenden Familienzeit resultierenden Bedeutungsverlust der Familienerziehung zu kompensieren, indem sie selbst vermehrt erzieherisch tätig werden.

29. These: Kinder und Jugendliche werden immer mehr Zeit in der Schule verbringen, die neben Bildung und Unterricht zunehmend Betreuungs- und Erziehungsaufgaben übernehmen und Freizeitangebote machen wird.

Wie bereits erwähnt, werden in der Wissensgesellschaft nur (hoch) qualifizierte Arbeitnehmer gute Chancen haben. So muss in Österreich die Zahl der Maturanten und Hochschulabsolventen – insbesondere mit Studienabschlüssen in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften – erhöht werden. Außerdem sollten weniger Jugendliche die Schule ohne Schulabschluss verlassen und alle Hauptschüler eine Grundbildung erhalten, auf der Unternehmen aufbauen können. Dementsprechend hat die Bundesregierung im Oktober 2010 beschlossen, dass der Anteil der frühzeitigen Schul- und Ausbildungsabgänger auf 9,5% gesenkt und der Anteil der 30- bis 34-Jährigen, die ein Hochschulstudium abgeschlossen haben, auf 38% erhöht werden soll<sup>43</sup>.

30. These: Der Leistungsdruck auf Kinder, Jugendliche und Heranwachsende an Schulen, in der Berufsbildung und an Hochschulen wird weiter zunehmen.

## Schlusswort

In den kommenden Jahren werden Familien intensiven Einflüssen durch Wirtschaft, Gesellschaft und Politik unterliegen, die große Veränderungen hinsichtlich der finanziellen Situation, der Partnerschaft, der Kindererziehung und der Gestaltung des Familienlebens mit sich bringen werden. Eltern sind gefordert, sich mit diesen Einwirkungen bewusst auseinanderzusetzen und daraus Konsequenzen für ihr Verhalten in der Paarbeziehung und gegenüber ihren Kindern zu ziehen. Aber auch Fachkräfte, die mit Familien arbeiten, sowie Arbeitgeber und Politiker müssen sich mit diesen Zukunftsentwicklungen befassen, um positive Auswirkungen fördern und negative kompensieren zu können.

<sup>40</sup> <http://news.orf.at/stories/2039698/2039699/>

<sup>41</sup> [http://www.ifes.at/upload/1308517520\\_Schulreformen2011.pdf](http://www.ifes.at/upload/1308517520_Schulreformen2011.pdf)

<sup>42</sup> <http://kurier.at/karrieren/berufsleben/2097859.php>

<sup>43</sup> <http://www.bmwfj.gv.at/Wirtschaftspolitik/Wirtschaftspolitik/Documents/Nationales%20Reformprogramm.pdf>

## Anmerkung

Die Links enthalten aus Layout-technischen Gründen gelegentlich Leertasten, die beim Aufrufen der Websites entfernt werden müssen. Alle Texte aus dem Internet wurden im Juli 2011 abgerufen.

## Literatur

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Armutsgefährdung und Lebensbedingungen in Österreich. Ergebnisse aus EU-SILC 2009. Studie der Statistik Austria im Auftrag des BMASK. Wien: Selbstverlag 2011

Burkart, G. (Hrsg.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2009

Hochschild, A.R.: Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet. Opladen: Leske + Budrich 2002

Merkle, T./Wippermann, C.: Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius & Lucius 2008

Österreichisches Institut für Familienforschung: Familien in Zahlen 2009. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Wien: Selbstverlag 2010

Statistik Austria: Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst. Wien: Selbstverlag 2009

Statistik Austria: Bevölkerungsvorausschätzung 2010-2050 sowie Modellrechnung bis 2075 für Österreich (Hauptszenario). Wien: Selbstverlag 2010

Statistik Austria: Migration und Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren 2011. Wien: Selbstverlag 2011

Textor, M.R.: Die Familie als Co-Produzent von Bildungsprozessen. In: Regiestelle E&C der Stiftung SPI (Hrsg.): Orte der Bildung im Stadtteil. Dokumentation des Werkstattgesprächs am 2. Februar 2005. Berlin: Selbstverlag 2005, S. 8-9

Textor, M.R.: Die Familie in Gegenwart und Zukunft. Positionen, Provokationen, Prognosen. Norderstedt: BoD 2009

Textor, M.R.: Zukunftsentwicklungen. Trends in Technik, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Norderstedt: Books on Demand 2010

Veselsky, E.E.: Die Zukunft Österreichs. Chancen und Risiken im nanotechnischen Zeitalter. Wien: Kremayr & Scheriau/Orac 2006

Zellmann, P./Opaschowski, H.W.: Die Zukunftsgesellschaft. Und wie wir in Österreich mit ihr umgehen müssen. Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft 2005

Ziegler, A.: Hochbegabung. München, Basel: Ernst Reinhardt 2008